

# Indianerkanus von Hausser/Elastolin, Leyla, Fröha und Bayer

## Nutzfahrzeuge besonderer Art

von Malte Ristau

Sie standen beim Spielen damals für uns nicht im Vordergrund, die Kanus der Indianer. Aber sie gehörten als Requisite unbestritten dazu. Aus Büchern, Comics und Filmen wussten wir, dass und wie sie in der Indianerwelt genutzt wurden. Sie hatten für uns eine vergleichbare Bedeutung wie Zelte und Totems, Lagerfeuer oder Marterpfähle. Dass den Titel des meistverkauften Buches von Karl May, *Der Schatz im Silbersee*, ein Indianerkanu schmückte, hat sicherlich nicht nur meine Meinungsbildung beeinflusst (Abb.1). Eine

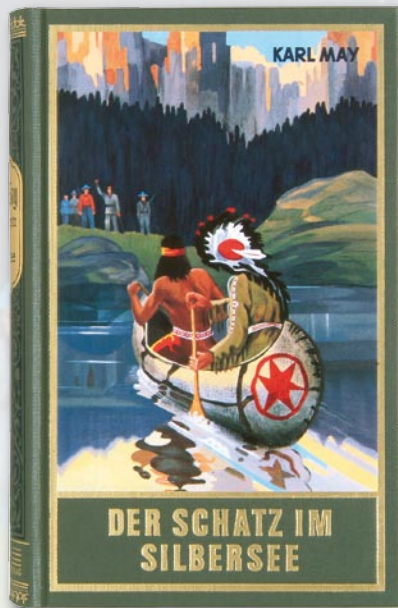


Abb.1: Cover des Buches „Schatz im Silbersee“, Karl May Verlag.

passende Verkaufsstrategie der Firma Hausser (Elastolin) veranschaulicht die abgebildete Aufmachung aus den 1950er Jahren (Abb.2). Werbefotos aus dem Firmenarchiv belegen für diese Zeit den Einsatz der Kanus in diversen Dioramen, die auf Messen gezeigt oder an den Einzelhandel zu Werbezwecken ausgeliehen wurden.

Bei weitem nicht alle Firmen, die unsere Figuren produzierten, aber doch die meisten, hatten mit gutem Grund zumindest ein Kanu in ihrem Angebot. Tatsächlich stellten Kanus bei den „Rothäuten“ ein wesentliches Fortbewegungsmittel dar. Weniger in den Prärien (Sioux) oder in den Wüsteneien des Südwestens (Apachen),

bedeutsam aber vor allem im Nordwesten und Nordosten des Kontinents. Rund um die Großen Seen waren denn auch jene Stämme der Algonkin und Irokesen zuhause, die wir aus den Tecumseh- oder aus den Lederstrumpf-Büchern kannten. Häufig sind deren Protagonisten, rote wie weiße, per Kanu unterwegs; gelegentlich sogar in wahren Flottillen. Die Boote waren leicht gebaut und konnten auf Landstrecken bequem von einem Gewässer zum anderen getragen werden. Nicht nur auf Kriegszügen oder beim Fischfang, sondern insbesondere für den Pelzhandel spielten sie zwischen 1700 und 1900 in weiten Teilen Nordamerikas eine wesentliche Rolle.

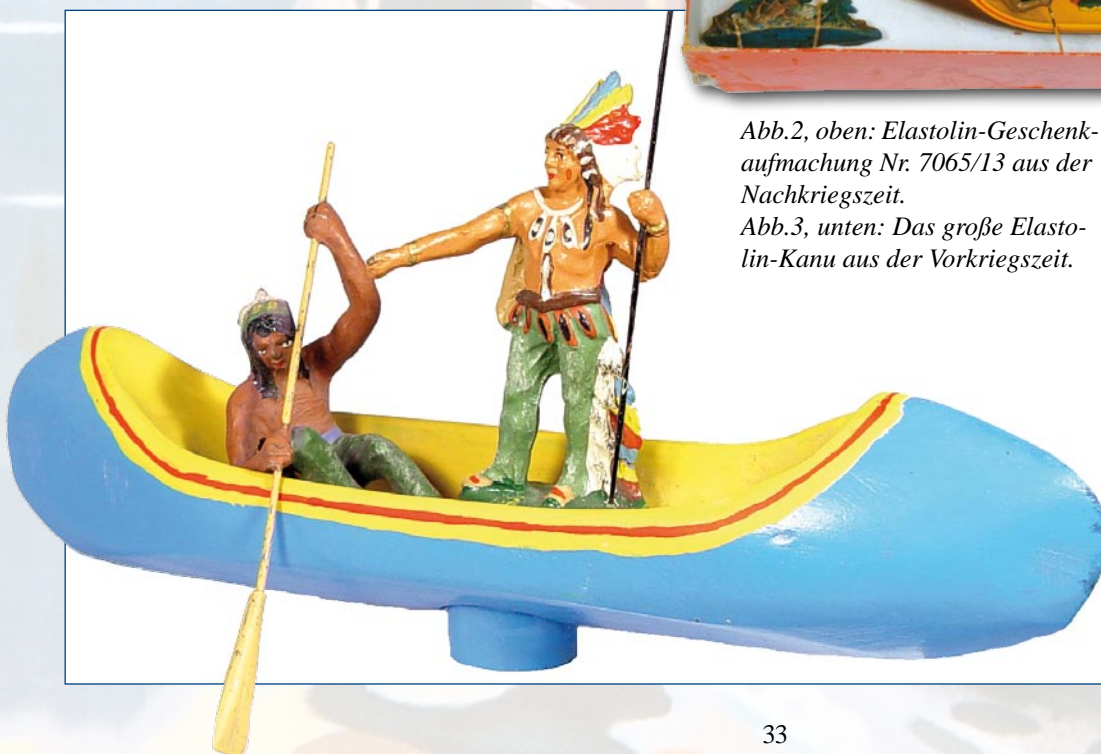
### Nutzfahrzeuge besonderer Art

In dem weiten Land, das eng von Wasserläufen durchzogen ist, waren die Kanus häufig das einzig praktikable Transportmittel. Flüsse und Seen wurden wie ein Straßennetz genutzt, rezeptiv auch von den Weißen, also Trappern und Händlern, Soldaten und Missionaren. Große Handelsgesellschaften entstanden rund um den lukrativen Pelzhandel und stützten sich dabei im Wesentlichen auf die so genannten Voyageurs, die mit ihren schwer beladenen Kanus Tagesetappen von bis zu 80 km



Abb.2, oben: Elastolin-Geschenkaufmachung Nr. 7065/13 aus der Nachkriegszeit.

Abb.3, unten: Das große Elastolin-Kanu aus der Vorkriegszeit.



bewältigten. Hohe Spitzen an beiden Enden der Boote waren Modifizierungen der Weißen, die ansonsten die überzeugende Technik der Indianer umstandslos übernahmen. Wehte ein günstiger Wind, wurde ein Hilfsmast errichtet und eine Plane als Segel benutzt. Um 1900 verschwanden diese Kanus im Wesentlichen von der Bildfläche, verdrängt von neuen Transportmitteln des weißen Mannes.

Bis dahin wurden je nach Bedarf strapazierfähige Kanus in Längen bis zu 20 Meter gebaut. Mittschiffs waren

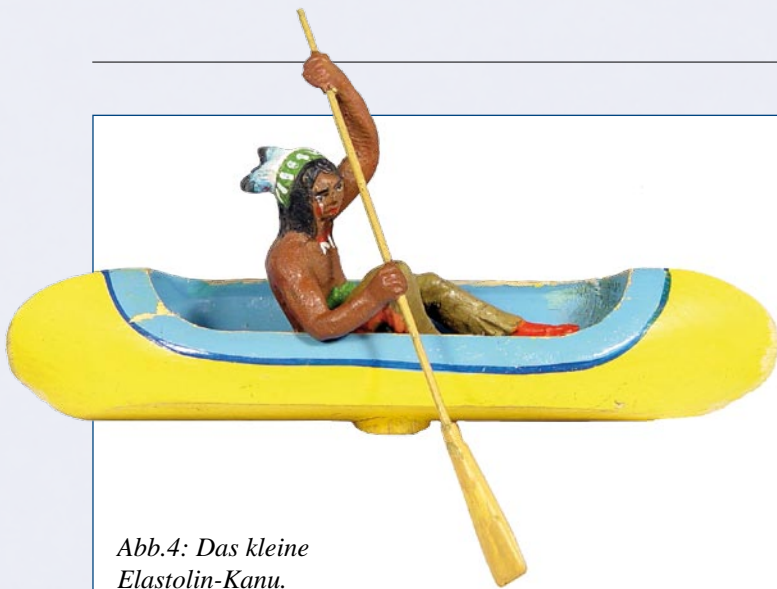


Abb.4: Das kleine Elastolin-Kanu.

Teil einer größeren Geschenkaufmachung, einem Indianerlager. Ausgestattet war es mit dem auch nach dem Krieg üblichen „Ruderer“ Nr. 6838 (eigentlich ein Paddler) sowie dem „weisenden“ Häuptling mit der Katalognummer 0/6800. In den folgenden Kundenkatalogen der 1930er und 1940er Jahre ist das Kanu seltsamerweise nicht berücksichtigt, wohl aber in den so genannten Preislisten. Dort ist es als Nr. „6980“ gelistet und es wird ein zweites, offenkundig kleineres und nur mit einem Indianer besetztes Kanu zusätzlich aufgeführt, mit der Nr. 6979. Bei der österreichischen Schwesterfirma Tipple Topple finden wir das große Exemplar im Katalog von 1936 abgebildet, mit gleicher Besetzung wie bei Hausser.

Abb.5: Das große Elastolin-Kanu (Nachkrieg).



sie zwischen 50 und 75 cm hoch. Zur Fertigung der klassischen Kanus wurde als Grundmaterial Birkenrinde verwandt. Die gespleißten Enden von Fichtenwurzeln dienten als Schnüre, mit denen die Rinde sicher „vernäht“ werden konnte. Nähte und Risse wurden mit heißem Fichtenharz verpicht. Das Innere der Boote wurde mit dünnen Hölzern aus Weißzedern oder Fichte verstärkt, um den Druck zu verteilen. So hatten sie eine Lebensdauer von bis zu drei Jahren. Die verbreitete Form des Antriebs

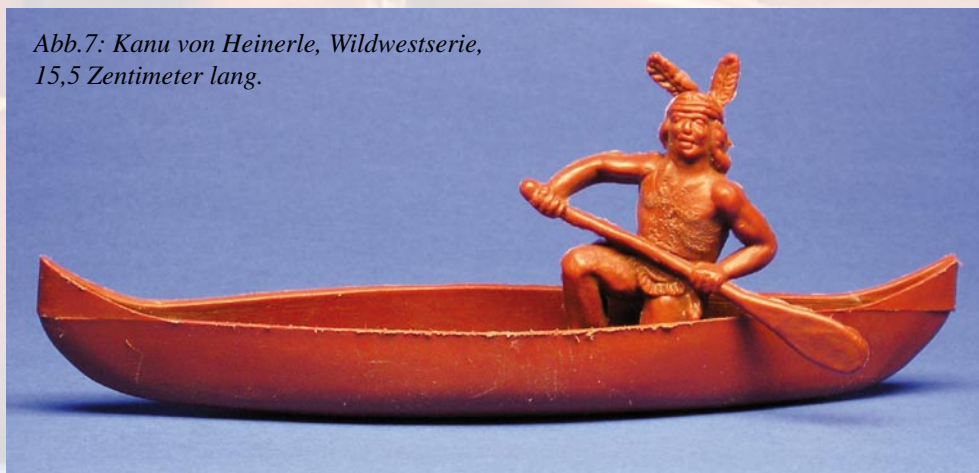
erfolgte über die so genannten Stechpaddel, bevorzugt aus Schwarzlinde hergestellt. Die Paddel waren recht lang, gelegentlich bis 2,40m, was bei unserem Spielzeug selten angemessen in Rechnung gestellt wurde. In der Regel waren sie derb gestaltet, damit man sich mit ihnen auch von steinigem Ufer abstoßen konnte.

Nach dem Krieg entdecken wir das größere Kanu ab 1951 wieder im Angebot (als Nr. 6801), das kleinere, recht kurz geratene, erst ab 1957 (als Nr. 6801/1). Im Händlerkatalog 1958 finden wir die Kanus gleich auf vier Seiten werbend abgebildet, zweimal je einzeln sowie dreimal als Mittelpunkt von großen Geschenkpäckungen. An die Stelle des aus dem Programm aussortierten Häuptlings ist zwischenzeitlich, den „Ruderer“ ergänzend, der „schleichende“ Indianer Nr. 6828 getreten. Alle drei Indianer waren von Max Weißbrodt modelliert worden, wie fast alles im Wildwestbereich aus Masse. Die Bemalunterschiede fallen in üblicher Weise aus, d.h. kräftigere Farben in der Vorkriegsproduktion. Ruderer und Schleichender sind am ehesten klassifizierbar als Angehörige der Chippewa, einem großen Stamm der Algonkin-Gruppe. Sie lebten im Westen der fünf Großen Seen und sind auch unter der Bezeichnung Ojibwa bekannt. Historisch belegt sind von Mitte des 17. bis Anfang des 19. Jahrhunderts regelrechte



Abb.6, oben: Kanus aus Katalog Steckfiguren, Hausser, 1970er Jahre.

Abb.7: Kanu von Heinerle, Wildwestserie, 15,5 Zentimeter lang.



### Die Klassiker von Hausser

Im Programm von Hausser/Elastolin gab es Indianerkanus für die 7cm-Figuren über eine zeitliche Strecke von etwa 30 Jahren. Sie waren aus Holz gefertigt und es gab sie in zwei Größen; Angaben nach Länge/Breite/Höhe: 22x5x5 sowie 14x4x3 Zentimeter (Abb.3,4,5). Das größere Kanu tauchte zum ersten Mal im Kundenkatalog von 1932 auf, als

Seeschlachten unter maßgeblicher Beteiligung dieses Stammes.

Als Kind gestört haben mich, wiewohl realitätsnah, die langen, mit einem Blatt ausgestatteten Paddel. Ob die vorfindlichen unterschiedlichen Längen, wie gelegentlich vermutet, einer Systematik unterliegen oder zufällig im Verlauf der Fertigung entstanden, vermag ich empirisch gesichert nicht zu beantworten. Die Bemalung der Kanus erfolgte zweifarbig: ein kräftiges gelb wurde kombiniert mit einer weiteren Farbe, grün, blau, rot und rostbraun sind mir als Varianten bekannt. Mit dem Rückzug der Massefiguren aus dem Programm verschwanden 1963 dann auch die Kanus. Anders als andere Ausstattungen (z.B. Totempfähle) wurden sie nicht durch Plastikvarianten ersetzt. Das ist insofern bedauerlich, als Max Weißbrodt für uns wahrscheinlich ein Maßstäbe setzendes Modell geschaffen hätte.

Die merkwürdige Lücke bei Hauser ist mir erst anlässlich dieser Recherche aufgefallen. Bei den kleineren Steck-



Abb.8: Indianer überfallen einen Pfahlbau, Fröha, 1950er Jahre.

Abb.9,10: Holzmodell aus dem Archiv Frömter (Fröha), 18 Zentimeter lang. Rechts daneben ein Kanu von Chialu (Italien); Kanu und Indianer sind aus Masse.



figuren der 1970er Jahre tauchten bei Hauser dann wieder Kanus auf, vergleichbar solchen bei Timpo, Jean Höfler oder Plasty, mit denen sie wohl auch hinsichtlich der Preisgestaltung konkurrieren sollten (Abb.6). Ein anderes, seit 1963 und bis in die 1980er Jahre verbreitetes Modell lieferten uns die Wundertüten von Heinerle für den Niedrigpreissektor (Abb.7). Unsere Abbildung zeigt im Kanu einen von Willi Limpert, dem Modelleur der späten Elastolin-Figuren, passabel gestalteten Indianer,

sechs Zentimeter, Weichplastik. Wahrscheinlich stammte das Kanu ursprünglich von der italienischen Firma APS/Polistil. Das Modell wurde im Jahre 1995 zum Filmstart von „Pocahontas“ noch einmal aufgelegt.

#### Weitere westdeutsche Hersteller

Auffällig ist, dass klassische Masse-Hersteller wie Lineol oder Plastinol „Fehlanzeige“ bei unserem Thema meldeten. Auch



Abb.10,11: Zwei Leyla-Kanus, 1950er Jahre. Das linke Kanu ist aus Leder, das rechte aus Holz.

der rührige Hersteller von Hartplastikfiguren, Merten, hatte zwar viele Lagerfeuer, aber kein Kanu im Angebot. Außen vor bleiben in meiner Betrachtung Importe ausländischer Hersteller, die schon zu unseren Kinderzeiten oder später zahlreich zu uns gefunden haben. Ich denke hier etwa an Firmen wie Starlux, Britains, MPC oder Marx. Manches wurde bei deutschen Firmen geplant, aber nicht realisiert. Ein Beispiel dafür liefert uns ein Foto aus dem Firmenarchiv der Firma Frömter (Marke Fröha). Es zeigt eine interessante Szene, wie sie ganz ähnlich im Buch „Der Wildtöter“ von Cooper beschrieben wird. Indianer haben eine Siedlung von Weißen auf einem See überfallen. Der im Vordergrund abgebildete Indianer im Kanu

ist bei Frömter allerdings genauso wenig in Serie gegangen wie der Pfahlbau (Abb.8). Aus dem Archiv von Frömter konnte ich 2011 ein weiteres Holzmodell erwerben, das aber ebenfalls nicht für den



Abb.12:  
Das Leyla-Kanu Nr. 944  
aus Holz (1950er Jahre).

Verkauf umgesetzt wurde (Abb.9). Einen modifizierten Fröha-Indianer mit beweglichem Paddelarm finden wir in einem Kanu von Arnold mit der Katalognummer 2045. Das Paddel ist in diesem Falle entsprechend lang wie in der Wirklichkeit. In den 1950er Jahren aus Blech hergestellt, etwa 20 Zentimeter in der Länge, wurde das Kanu mit Hilfe eines Uhrwerkes angetrieben. Die Kooperation zwischen Arnold und Frömter erfolgte bekanntlich auch in anderen Fällen, vertraut ist vielen Sammlern besonders der Jeep mit den Militärpolizisten.

Für die Firma Leyla wiederum sind gleich drei Boote belegt, zwei aus Holz und eines aus Leder (!). Recht überzeugend geraten ist das Exemplar mit der Bestell-Nummer 944, das Masse-Sammlern geläufig sein sollte. Der Ruderer konnte mittels eines Dornes auf einer Sitzbank befestigt werden. Der ansonsten dunkle Bootskörper ist mit bunten Linien und Tupfern bemalt. Nur von Abbildungen her kenne ich die beiden anderen, etwas klobig das eine, ziemlich gewagt gestaltet und kaum gebrauchstauglich das andere. Bemerkenswert finde ich, dass die kleine Firma Ley drei verschiedene Indianer zur Besetzung der Kanus bereitstellte (Abb.10,11,12). Zu keinem Zeitpunkt gab es von einem deutschen Hersteller ein Modell aus Masse, was ja angesichts von Zelten, Planwagen oder Totems aus diesem Werkstoff vorstellbar gewesen wäre. Erst vor einigen Jahren lernte ich ein entsprechendes Modell aus Italien, produziert von Chialu, kennen. Eine Besonderheit daran ist, dass der Indianer mit dem Kanu fest verbunden ist (Abb.9).

### Boote aus Thüringen

Keine „Kanus“ im bisher dargestellten Sinne, sondern markant andere, nämlich holzgeschnitzte Zedernboote mit hoch aufragenden Bugs und ebenfalls hohen Hecks gab es im Nordwes-

ten Amerikas. Sie waren hochseetauglich und ihr Bootskörper war reich verziert, ähnlich wie die ebenfalls nur in jener Region so prägnant gestalteten Totempfähle. Vielleicht haben sich einige Firmen aus Thüringen an solchen Vorbildern orientiert, über die uns mittlerweile die Bücher von Thomas Finck ausführlich informieren (Abb.13). Bereits in den 1930er Jahren ist die Herstellung von massiven Indianerbooten durch die Spielzeugfirma Greiner verbürgt. Diese Tradition wurde bis 1982 bei verändertem Firmennamen fortgeführt. Andere Produzenten waren die Betriebe Bayer, Müller sowie OGAS. Deren Produkte wurden auch in Westdeutschland vertrieben. OGAS verzeichnet im aktuellen Sortiment von rund 170 Schiffsmodellen weiterhin einige Indianermotive. Bestückt waren die in der Regel aus Holz gefertigten Fahrzeuge zuerst mit Massefiguren, ab den 1960er Jahren mit den DDR-typischen Gummi-Indianern.

### Reminiszenz an einen Film

Im Jahr 1988 stellte der Modellbauer Gerhard Barthel im Rahmen seines Programms auf der Bad Nauheimer Börse ein Kanu vor, das an die Elastolin-Tradition anknüpfte. Das 22 Zentimeter lange Kanu stattete er nämlich mit Winnetou und Shatterhand aus. Dabei griff er auf die Filmfiguren bei Hauser, das heißt die Schauspieler Pierre Brice (Nr.7529) sowie Lex Barker (Nr.7521) in sieben Zentimeter zurück, genauer: auf ihre Oberkörper, die er passend, d.h. „kniend“ umbaute. Über die Qualität der Modellierung kann man geteilter Meinung sein. Shatterhand/Barker bekam statt seines Henrystutzens ein (zu) kurzes Paddel in die Hände gedrückt. Dieses Bildmotiv ist den Freunden der Karl-May-Filme gut bekannt, auch aus der viel gelesenen

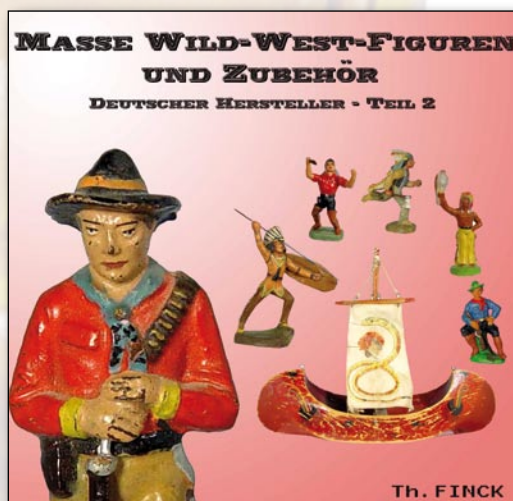


Abb.13, links: Titelseite eines Buches von Thomas Finck; rechts unten ein Kanu mit Segel von Ogas (Vorkrieg).  
Abb.14, unten: Bildausschnitt aus der Zeitschrift „Filmbühne“, 1962.



Bravo. Unsere Abbildung zeigt die klassische Filmszene aus 1962, in der Winnetou und Shatterhand über den Silbersee zur Schatzhöhle paddeln (Abb.14).

Abb.1: Mit freundlicher Genehmigung des Karl May Verlages, Bamberg.

Abb.2: Archiv Verlag Figuren Magazin.

Abb.3,4,5,10,11,12,13: Thomas Finck.

Abb.8: © 2011 Fröha. [www.froemter-shop.de](http://www.froemter-shop.de)

Abb.7,9: H. Lang.